

Zielsetzung, die kirchlichen Einrichtungen der Schweiz – Bistümer, Stifte, Klöster – systematisch zu erfassen und in ihrer institutionellen Ausprägung historisch zu beschreiben. Der Schwerpunkt liegt auf der personengeschichtlichen Darstellung.

In einem grundsätzlichen Referat erläutert Brigitte Degler-Spengler die Zielsetzung der *Helvetia Sacra* im Konnex von Kirchengeschichte und Geschichtswissenschaft. Das neuzeitliche Geschichtsbild mit der Trennung von Kirche und Staat führte zur »Marginalisierung« der Kirchengeschichte und so auch zu deren institutioneller Schwäche. Bis heute fehlt zum Beispiel in der Schweiz ein Lehrstuhl für Schweizerische Kirchengeschichte. Beeindruckend ist der bisherige wissenschaftliche Ertrag der *Helvetia Sacra*, der in Zusammenarbeit zwischen Historikern und Theologen entstanden ist. Die publizierten und redaktionell abgeschlossenen Bände enthalten Kurzbiographien von über 15000 Personen, von denen die meisten in ihrem kirchlichen, politischen und sozialen Umfeld Einfluß ausgeübt haben. Daraus ergeben sich für die Forschung neue Impulse und Fragestellungen, zum Beispiel zur kirchlichen Topographie, zur Sozialgeschichte oder zum Klosterwesen (S. 8–33).

Die übrigen Referate befassen sich mit Einzelaspekten. Elsanne Gilomen-Schenkel referierte über »Schweizer Bischöfe und Äbte im frühen Karolingerreich. Der Gebetsbund von Attigny 762« mit dem Ergebnis, daß das gesamte Gebiet der Schweiz im Frankenreich kirchenpolitisch integriert war; so waren sowohl der höhere alemannisch-rätische Klerus als auch Repräsentanten der Westschweiz in Attigny vertreten (S. 24–33). – Am Beispiel der Basler Wucherpredigt des Johannes Mulberg geht Hans-Jörg Gilomen der Diskrepanz von Theorie und Praxis des Wucherverbotes nach. Mulberg (u. a. ein Feind der Beginen) predigte 1411 im Basler Münster gegen den Wucher und mußte sich von der Geistlichkeit den Einspruch gefallen lassen, er nehme eine überholte Position ein (S. 34–62).

Fragen der kirchlichen Reform nach dem Konzil von Trient greifen folgende Beiträge auf: Patrick Braun schildert den kirchenpolitischen Konflikt des Lausanner Bischofs Jean-Baptiste de Strambino (1662–1684) mit dem Kanton Freiburg um die Durchführung der Konzilsdekrete im städtischen St. Niklausenstift (S. 63–76). – Anton Goessi untersucht die nachtridentinischen Pfarrvisitationen im Kanton Luzern, um die es vor allem im 16. Jahrhundert unter dem Konstanzer Bischof Mark Sittich Kardinal von Hohenems schlecht bestellt war. Keine Visitation konnte es jedoch ohne die Mitwirkung der weltlichen Obrigkeit geben. Im 17. und 18. Jahrhundert begleiteten drei Ratsherren die Konstanzer bischöflichen Visitatoren.

Abschließend folgen die Beiträge von Francis Python über den Klerus des Kantons Freiburg in der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts (besonders berücksichtigt er die Klerusbildung, die Rolle der Jesuiten und der »Petite Eglise« in den Gesellschaften des Klerus: »Correspondance ecclesiastique« zwischen 1810–1819/22 und der späteren »Association ecclesiastique«, S. 91–111) und Antonietta Moretti, die einen kurzen Abriss über den Klerus im Kanton Tessin gibt, der bis zum Konkordat von 1884 zu den Diözesen Como und Mailand gehört hat und danach durch apostolische Administratoren verwaltet worden ist (S. 112–123).

Konstantin Maier

2. Buch- und Bibliothekswesen

BIBLIOTHECA APOSTOLICA VATICANA. Hg. unter dem Patronat S. E. Kardinal Alfons Maria Stickler, Bibliothekar und Archivar der Hl. Römischen Kirche, und des Präfekten der Bibliotheca Apostolica Vaticana P. Leonard Eugene Boyle, O.P. (Italienische Textbearbeitung: Maria Siponta de Salvia, Übersetzung aus dem Italienischen: Heigrud Betz). Stuttgart-Zürich: Belser 1986. 296 S. mit 126 Farbtafeln und 32 teils farbigen Abb. Ln. in Schuber. DM 148,-.

Wem Bücher nicht zu bloßen Kopiervorlagen verkommen sind und wer Bibliotheken anders taxiert als Supermärkte, dem sei diese schöne, aber auch nicht ganz billige und dennoch preiswerte Veröffentlichung zur Vaticana empfohlen. In Italien schon 1985 auf dem Buchmarkt, erschien die deutsche Übersetzung wohl nicht ganz zufällig im Jahr der großen Palatina-Ausstellung in Heidelberg, die ja ihrerseits mit einem zweibändigen Ausstellungskatalog prunkte. Wenn seit Jahren schon weniger bedeutende Bibliotheken sich in ihren Zimelien vorstellen, dann steht dies auch der Vaticana zu, die zwar nicht zu den größten Bibliotheken der Welt zählt, aber mit ihren ca. 70000 Handschriften mit das wertvollste Erbe verwaltet. Es verwundert nur, daß der Verlag nicht schon vor Jahren ein solches Buch herausbrachte, da er doch in der Reihe 'Belser Faksimile Editionen aus der Bibliotheca Apostolica Vaticana' seit 1980 etwa 20 Faksimilia herausgebracht hat. Auf dieses Unternehmen, das gleichermaßen der Erhaltung wie Erschließung der

Handschriftenschatze dienen soll, und an dessen Verwirklichung auch die deutschen Bischöfe eine Mittlerrolle spielen, verweist dann auch unsere Veröffentlichung mit schönen Bildern und werbenden Worten (S. 261–267). Wer sich für dieses Unternehmen interessiert, wird aber mit dem (kostenlosen) Verlagsprospekt – die Ausgabe 1986 umfaßte immerhin 64 Seiten mit vielen Abbildungen – besser bedient.

Der Band will eine reich bebilderte Dokumentation der Bibliothek bieten, näherhin nicht nur 126 Handschriften aus allen Epochen und Wissensgebieten vorstellen, sondern auch die Geschichte der Bibliothek erhellen, die formell erst 1475 begründet wurde. Wie nicht anders zu erwarten, ist die Veröffentlichung zu einem Bilderbuch geraten. Nicht nur die Handschriften, Karten und einige Einbände werden im Bild vorgestellt, auch die Bibliotheksräume und Persönlichkeiten, die sich um die Bibliothek als Institution verdient gemacht haben. Das wird der zu schätzen wissen, dem der Zutritt in die Bibliothek nicht gelingen will.

Es fällt auf, daß im Titel zwar die hohen 'Patronatsherren' der Veröffentlichung genannt werden, aber kein Verfasser oder Bearbeiter. Aus dem Impressum ist dann ziemlich versteckt zu erfahren, daß für die »italienische Textbearbeitung« Maria Siponta de Salvia zeichnet und für die Übersetzung ins Deutsche Heigrud Betz. Man würde schon gerne erfahren, was unter 'Textbearbeitung' zu verstehen ist. Dem kundigen Leser wird dies erst aus dem abschließenden 'bibliographischen Hinweis' (S. 260) einigermaßen deutlich. Hier ist davon die Rede, daß sich die Texte auf fünf namentlich genannte vatikanische Ausstellungskataloge der Jahre 1950 bis 1981 stützen. Stichprobenartige Vergleiche des Rezensenten, der vier dieser Kataloge eher zufällig in Antiquariaten erworben hat, bestätigen diesen Hinweis.

Damit wird nun freilich eines deutlich: Eigentlich Neues bietet die Veröffentlichung zumindest im Bereich der Handschriftenbeschreibung nicht, auch nicht bei der Erörterung der Bibliotheksgeschichte, die im wesentlichen zu einer Bestandsgeschichte geschrumpft ist. So ähnlich kann man dies auch im Katalog zur 500-Jahrfeier der Bibliothek von 1975 nachlesen. Verdienstvoll ist die Veröffentlichung dann aber doch: Zum einen ist es nicht ganz einfach, an die Ausstellungskataloge heranzukommen, zum andern liegen nicht alle Kataloge in deutscher Fassung vor, zum dritten sind die Abbildungen in den Katalogen nicht alle farbig und drucktechnisch oft nicht von bester Qualität. Unsere Veröffentlichung ist nun eine Auswahl geworden, die ihre Stücke mit guten Farbabbildungen belegt.

Zu fragen bliebe aber doch, ob es dem Verlag nicht möglich gewesen wäre, den Textbereich insgesamt neu schreiben zu lassen. Der Stand der Forschung kann sich ja auch einmal verändern. So heißt es zu einer (von insgesamt neun) in der Vaticana vorhandenen 'Corvinen' (Tafel CIX), die Buchmaler gehörten der Schule des Ghirlandaio und des Attavante an; neuerdings sieht man die im Verlauf von fünf Jahren (1487–1492) entstandenen Malereien als eigenhändige Arbeiten des Attavante an (Csaba Csabodi: *Bibliotheca Corviniana*. Budapest 21978, S. 66, Nr. 130). Raum für eine ausführliche Beschreibung der Handschrift und der abgebildeten Seite hätte es genug gegeben. Den ganzseitigen Abbildungen in großem Format steht auf der gegenüberliegenden Buchseite in aller Regel nur ein Text von wenigen Zeilen gegenüber. So wäre es doch, um bei dem Beispiel der 'Corvine' zu bleiben, gut zu wissen, daß in der Vaticana neun dieser hochberühmten Bände für den ungarischen König Matthias Corvinus (gest. 1490) liegen. Die Bemerkung zum Wappenexlibris am Unterrand, es sei 'nächträglich angebracht', ist zumindest mißverständlich. Tatsächlich handelt es sich um eine Übermalung des Corvinus-Wappen mit dem hier nicht identifizierten Trivulzio-Wappen.

Ungenauigkeiten finden sich auch sonst. Bei dem auf Tafel LXXV abgebildeten Einband handelt es sich keinsfalls um ein »treffliches Beispiel deutscher Buchbinderei des 14. Jahrhunderts«, sondern um einen stempelperzierten spätgotischen Einband des ausgehenden 15. Jahrhunderts. Das sind kleinliche Anmerkungen, die für den vom Verlag angesprochenen Kundenkreis vermutlich belanglos sind. Was man aber auch bei einer noch so kurzen Beschreibung erwarten dürfte, sind Angaben zum Umfang der Handschrift und zu deren Maßen. Nur wenn man weiß, wie hoch und breit das Blattformat ist, kann man auch ermessen, ob es sich bei der Abbildung gegenüber dem Original um eine Verkleinerung oder Vergrößerung handelt. Im Originalformat steht keine der Abbildungen, auch dann nicht, wenn das bei kleinen Handschriften möglich gewesen wäre.

Die Veröffentlichung sei dennoch nachdrücklich empfohlen. Sie bietet im Zusammenhang, was sonst mühsam gesucht werden muß. Die großen Farbabbildungen machen Appetit auf die Ausgaben der Faksimile-Edition, wo sich dann auch die gelehrten wissenschaftlichen Kommentare finden werden.

Heribert Hummel